



Die Minis feiern mit dem Papst ihr eigenes Fest

Über 60 000 Ministranten aus 18 Ländern, darunter über 300 Jugendliche aus der Schweiz, haben Papst Franziskus an der Internationalen Ministrantenwallfahrt miterlebt. Ein Augenschein auf dem Petersplatz.



Vatikan

Begeisterte Jugendliche an der Ministrantenwallfahrt in Rom. | © Vera Rüttimann

Der Petersplatz in Rom. Seit seiner Kindheit hat Remo Abächerli auf diesen Platz geschaut, wenn Päpste hier Audienzen abgehalten oder den Segen «Urbi et Orbi» gespendet haben. Immer fragte sich der Wilener Ministrant: «Was passiert hinter diesen dicken Mauern?»

Auf dem Weg zum Abendgebet mit dem Papst am 31. Juli geniesst er die vielen Sprachen, Kulturen und Kleidungsstile, die er vor den Berninisäulen wahrnimmt. Remo Abächerli, einer der 300 Schweizer Ministranten, die nach Rom gereist sind, ist umgeben von Bischöfen mit breiten, violetten Bauchbinden, Ministranten, die ihre bunten Landesfahnen tragen, und flatternden Tauben.

Weiten Weg gemacht

Er ist gespannt. In wenigen Stunden wird er mit Tausenden anderen Ministranten Papst Franziskus sehen und hören. «Das ist der Höhepunkt des internationalen Ministran-

tentreffens. Deshalb haben wir den weiten Weg hierher gemacht», sagt er. Wie alle anderen passiert er die Stände der Devotionalienhändler, die das Entrée in die Welt von Sankt Peter bilden. Seine Hand streicht über goldene Kreuze und Rosenkränze, die in kleinen Dosen liegen. Auf unzähligen Kerzen, Karten und Postern lacht ihm das Konferfei von Papst Franziskus entgegen.

Schweizergardisten werden unruhig

Die Schweizer Gruppen müssen nun bei den seitlichen Säulengängen durch die Sicherheitskontrolle. Auch Remo Abächerli betritt den elipsenförmigen Platz, in dessen Mitte der Obelisk Vaticano thronet.

Richtig los geht das Fest gegen 18 Uhr. Die Schweizergardisten, die mit ihren halbkugelförmigen, spitzen Metallhelmen auf dem Kopf am «Portone di Bronzo» stehen, werden unruhig. Und dann ist Papst Franziskus da.

Jubeln, schreien, Fahnen schwenken, während der Papst auf seinem Papamobil Runde um Runde dreht. Schon mit seinen ersten Worten hat er die Jugendlichen in der Hand: «Ich bin ein Pilger mit euch, die ihr aus vielen Ländern der Welt kommt», begrüsst Franziskus die rund 60000 Ministranten. «Noch immer ist dieser Papst ein Popstar», sagt Beat Grögli, Dompfarrer aus St. Gallen.

Stille Helfer am Altar

Als es wieder ruhiger wird auf dem Petersplatz, dankt Papst Franziskus den Ministranten, die meist still und bescheiden als Helfer des Priesters am Altar agierten.

Angesprochen fühlen sich wohl auch Marcel Troxler aus Urswil (LU), Caroline Gilgen aus Wuppenau (TG) und Benedikt Arndgen aus Lachen (SZ), die an dieser Papstandacht mitministrieren dürfen.

Fortsetzung auf nächster Seite

Meinung

Brückenbauer in den Missionen

Die fremdsprachigen katholischen Missionen in der Schweiz sind mehr als «nur» Religionsgemeinschaften. Das wird beim Lesen der Sommerserie-Beiträge auf kath.ch – einer davon auf der nächsten Seite – deutlich.

Klar, die Religion und die religiöse Praxis verbinden diese Menschen. Aber auch die Sprache und die gemeinsame Kultur tragen dazu bei, das Gefühl von Gemeinschaft zu verstärken.

So findet Antony Dhanson Winslows, er brauche Menschen um sich. Deshalb engagiert er sich – wie auch seine Frau – in der tamilisch-katholischen Mission Zürich. Und seinen Kindern ermöglicht er hier einen Zugang zu seiner Herkunftskultur – und zu ihresgleichen. Obwohl selbst bereits gut integriert, schätzt er dennoch die Gemeinschaft der Mission.

Dabei wirkt Winslows als Übersetzer und Dolmetscher zwischen Mission und gastgebender Pfarrei und zwischen der Stadt Zürich und den Tamilen. Er und auch andere in den Missionen Engagierte bieten nicht nur Unterstützung im religiös-kulturellen Bereich – etwa als Religionslehrer, Lektorin oder Wallfahrtsorganisator.

Vielmehr sind sie Ansprechpersonen für jegliche Art von Alltagsproblemen. Sie beraten und helfen beim Gang zu einem Amt oder zum Arzt oder beim Ausfüllen von Formularen. Damit leisten sie Lebens- und Integrationshilfe.

Solche Brückenbauer sind wichtig in unserer Gesellschaft, die aus immer mehr Kulturen besteht. Denn sie verhindern, dass Ghettos entstehen, die nichts mit der herkömmlichen Gesellschaft verbindet. Gleichzeitig stärken solche Gemeinschaften ihre Mitglieder. Hier finden Menschen in ähnlicher Situation zueinander.



Regula Pfeifer

Stellvertretende Redaktionsleiterin

«Logisch, wird es ein Rekordjahr»

Der Pilgerboom nach Santiago de Compostela reisst auch 2018 nicht ab. Das merkt auch Josef Schönauer. Der St. Galler Seelsorger betreibt die Website pilgern.ch und hat als Freiwilliger im Pilgerbüro in Santiago de Compostela mitgearbeitet.

«Am Montag kamen 1524 Pilger in Santiago an», heisst es am letzten Julitag auf der offiziellen Website des Pilgerbüros von Santiago de Compostela. Josef Schönauer, pensionierter Spitalseelsorger und heute Pilgerführer, hat hier im Februar Ankömmelinge empfangen.

Lateinische Urkunde

Wer ankomme, müsse ein Formular ausfüllen, sagt er. Wer nachweisen kann, dass er oder sie mindestens die letzten 100 Kilometer zu Fuss oder 200 Kilometer mit dem Velo zurückgelegt hat, bekommt eine Pilgerurkunde, «Compostela» genannt.

Sie hält in lateinischer Sprache fest, dass die Person «aus religiösen Motiven» gepilgert ist. «Im Pilgerbüro schauen wir, ob die Pilger die Stempel der entsprechenden Ortschaften vorweisen können», erzählt Schönauer.

Josef Schönauer kam selber vor 30 Jahren erstmals in Santiago an, mit einer Gruppe Jugendlicher, deren Seelsorger er war. Und seither immer wieder. «Ich wollte hinter die Strukturen des Pilgerbüros sehen, um zu verstehen, wie es organisiert ist», erklärt er seine Motivation, im Pilgerbüro mitzuarbeiten. Hinter dem Büro steht das Bistum Santiago. Es gibt 17 Schalter, davon waren im Mai bis zu 15 von 8 bis 20 Uhr besetzt, als täglich 1000 bis 1500 Pilger ankamen.

Rekordjahr in Sicht

In der ersten Jahreshälfte fanden 123 278 Pilgerinnen und Pilger den Weg nach Santiago – gut 11 000 mehr als im Vorjahr. «Logisch wird 2018 wieder ein Rekordjahr», sagt Schönauer lakonisch. Er führt die aktuellen Zahlen auf seiner Website pilgern.ch nach.

Sylvia Stam



Josef Schönauer im Pilgerbüro von Santiago de Compostela | © zvg

Fortsetzung von erster Seite

Die Minis feiern ...

Dann beantwortet Papst Franziskus Fragen der Ministranten. Sie dürfen vor den Papst treten, der unter einem weissen Baldachin sitzt. Zwischendurch ertönt das Mottolied der Wallfahrt: «Mit Herz und Verstand, Gott zur Ehre und Dir».

Beim Abendgebet schickt ein Saxofonspieler ruhige Töne über die Menge, eine Solistin des Wallfahrtschors «Peace Seekers» singt den Psalm 34 auf Deutsch. Mehrfach

geht Papst Franziskus auf das Motto dieses Treffens «Suche Frieden und jage ihm nach» ein. Er sagt: «Wir sind vereint im Glauben an Jesus Christus, wir reisen mit dem, der unser Friede ist.» Und er rät: «Die Suche nach Frieden beginnt mit den kleinen Dingen.»

Nach der Andacht mit dem Papst sitzen die Ministranten auf dem Petersplatz oder in nahen Cafés. Sie erzählen von ihren Aufgaben im Gottesdienst und von Ausflügen in die Katakomben, tauschen Pilgertücher und Pins. Sie feiern ihr eigenes Fest.

Vera Rüttimann

Tamilischer Katholik hilft – als Dank an rettenden Pfarrer

Er war ohne Obdach, ohne Job und ohne Aufenthaltsbewilligung. Ein Pfarrer half ihm. Deshalb hilft Antony Dhanson Winslows Landsleuten innerhalb und ausserhalb der tamilisch-katholischen Mission.

«Diesen Pfarrer werde ich nie vergessen». Das sagt Antony Dhanson Winslows bei einem Treffen in der Pfarrei Herz Jesu in Zürich-Wiedikon. Jener Pfarrer sei der Grund, weshalb er sich nun – freiwillig und unbezahlt – in der tamilischsprachigen Mission der katholischen Kirche Zürich einsetze.

Der dunkelhäutige Mann im Anzug sitzt auf dem grünen Sofa im Pfarreiheim und erzählt seine Lebensgeschichte.

Alles verloren und untergetaucht

Antony Dhanson Winslows war 1990 vor dem Bürgerkrieg in Sri Lanka geflohen. Als Asylbewerber kam er nach Zürich und arbeitete bald in der Gastronomie. Dann kam der Brief: Sein Asylgesuch wurde abgelehnt. Winslows verlor Aufenthaltsbewilligung, Job und Wohnung. Um nicht von den Schweizer Behörden ins kriegsgeschüttelte Heimatland verfrachtet zu werden, tauchte er unter.

Von Gott gesandte Hilfe

In dieser Notsituation half ihm der erwähnte Pfarrer. Er gewährte ihm so lange Unterschlupf, bis sich die Asylpolitik zugunsten der Tamilen gewendet hatte. Dann meldete sich Winslows wieder bei den Behörden und erhielt eine Aufenthaltsbewilligung. Nur dank dem Pfarrer könne er heute in der Schweiz leben, sagt er. «Er war eine von Gott gesandte Hilfe.»

Solche Hilfe will der Katholik seither anderen weitergeben. Deshalb engagiert er sich



Antony Dhanson Winslows (2. von links) an der Marienwallfahrt der tamilischen Mission. | © Tamilenmission

in der tamilischsprachigen Mission als Sekretär des kantonalzürcherischen Komitees und Vertreter des Kantons im Zentralkomitee der tamilisch-katholischen Gemeinschaften der Schweiz.

Helfer und Vermittler

Gleichzeitig ist Winslows offen für Fragen und Hilfestellungen aller Art. Wendet sich ein Asylbewerber direkt oder über den Missionar Douglas Milton Logu Soosaitasan an ihn, hilft Winslows. Er gibt Auskunft oder begleitet auf Ämter oder zum Arzt. Er hilft Anlässe und Ausflüge der Mission organisieren und vermittelt zwischen der Gastgeberpfarre Herz Jesu und dem tamilischen Missionar. «Ich kenne beide Sprachen und

Kulturen», sagt der interkulturelle Übersetzer, Dolmetscher und Tamilischlehrer.

Das Engagement in der Mission gibt dem 50-jährigen Mann Sinn. «Ich will als Christ leben, in die Kirche gehen und vor allem anderen helfen», sagt er. Die Gemeinschaft schätzt er auch für seinen 16-jährigen Sohn und seine 13-jährige Tochter. «Hier können sie untereinander tamilisch sprechen und lernen einander kennen.» Vielleicht fänden sie dabei einen Partner fürs Leben.

Zur Mission kam Winslows nach seiner Heirat mit Julius Collina. Sie stammt ebenfalls aus Sri Lanka, ist in der Mission aktiv und als Tamilischlehrerin tätig.

Regula Pfeifer

Solidarität mit entlassenem Professor

535 Personen haben die Protest-Petition der Studierenden der Theologischen Fakultät Luzern gegen die Entlassung von Professor Martin Mark unterschrieben. Sie wurde der Unileitung überreicht.

«Stopp: Entlassung Prof. Dr. M. Mark an der Universität Luzern», verlangen die 535 Unterschreibenden. So heisst auch der Petitionstitel gemäss der Mitteilung des Initianten Joël Eschmann.

Am 31. Juli überreichten Eschmann und die Studierenden Anna Furger und Sandro Koch der Universität die Petition. Gerichtet ist sie an den Universitätsrat, speziell an dessen Präsidenten und Luzerner Regierungsrat

Reto Wyss, wie Eschmann auf Anfrage schreibt. Die Kündigung Marks war durch das Gremium ausgesprochen worden.

Entlassung «nicht nachvollziehbar»

In der Mitteilung bezeichnen die Petitionäre den «Vorgang der Entlassung für uns als nicht nachvollziehbar». Sowohl Lehre und Forschung als auch die Sozialkompetenz des Professors für Exegese des Alten Tes-

tamentes seien von Studierenden, ehemaligen Professorenkollegen, Professoren an anderen Universitäten sowie von Mitarbeitenden von Pfarreien gelobt worden.

Die Petitionäre verlangen, «die wahren Hintergründe dieser Entlassung» zu erfahren. Die Rolle von Rektor Bruno Staffelbach müsse geklärt werden. Auch die Berichte des früheren Dekans Martin Mark zuhanden der Universitätsleitung müssten bekannt werden.

Ähnliches verlangt der grüne Kantonsrat Urban Frye in einer dringlichen Anfrage an den Luzerner Regierungsrat vom 31. Juli. Mark selbst will juristisch gegen seine Freistellung und Kündigung vorgehen, wie er kath.ch am 21. Juli mitteilte. (rp/bal)

Schweiz

Kirchliches Komitee bereitet sich auf Abstimmung vor

Trotz Annahme des Gegenvorschlags zur Konzernverantwortungsinitiative durch den Nationalrat richtet sich der Verein «Kirche für Kovi» auf einen Abstimmungskampf ein. Der Grund: Bei der Diskussion der Vorlage im Ständerat könnten die Inhalte gegenüber den Forderungen der Initiative noch weiter abgeschwächt werden. Bis im Herbst der Ständerat den Gegenvorschlag debattiert, wollten sie weitere Stimmen für ihre Sache gewinnen und diese sichtbar machen, sagt Jan Tschannen, der Präsident des Vereins. (ref.ch)

Juchli erhält Bundesverdienstkreuz

Die Ingenbohrer Schwester Liliane Juchli hat das Bundesverdienstkreuz erster Klasse bekommen. Als Krankenschwester, Lehrerin für Krankenpflege, Dozentin und Referentin an internationalen Kongressen habe Juchli neue Standards gesetzt, innovative Pflegemodelle entwickelt und die Entwicklung der Pflegepraxis massgeblich mitgeprägt, heisst es in der Mitteilung der deutschen Botschaft (31. Juli). Ihr Pflegebuch «Allgemeine und spezielle Krankenpflege: Praxis und Theorie», die sogenannte «Juchli-Bibel», sei zu einem Standardwerk für die Pflegeausbildung geworden. Die 85-Jährige wuchs im aargauischen Obersiggenthal auf. (Bild: Liliane Juchli bei der Preisverleihung | © Deutsche Botschaft; sys)



Impressum

Katholisches Medienzentrum Redaktion kath.ch
Pfungstweidstrasse 10, CH-8005 Zürich

Telefon: +41 44 204 17 80

E-Mail: redaktion@kath.ch

Blattverantwortlich: Regula Pfeifer
Redaktion dieser Ausgabe: Regula Pfeifer

kath.ch erscheint als Beilage der Schweizerischen Kirchenzeitung.

Die Verwendung von Inhalten ist honorarpflichtig und nur mit Quellenangabe gestattet.

Ausland

Kommunion für Nichtkatholiken

Der italienische Kardinal und Kirchenrechtler Francesco Coccopalmerio hat sich hinter die Zulassung nichtkatholischer Ehepartner zur Kommunion gestellt. Im Interview der italienischen Zeitung «La Stampa» (online, 1. August) sprach er von einer «berechtigten Notwendigkeit», konfessionsverschiedene Ehepartner bei der Eucharistie nicht zu trennen. Dies sei kirchenrechtlich gedeckt, sofern man die betreffenden Vorschriften im Licht des Zweiten Vatikanischen Konzils (1962–1965) lese. (Siehe Social Media rechts; Bild: Hostien | © pixabay.com; cic)



Chiles Kirche kooperiert

Die chilenischen Bischöfe haben sich Anfang August zur Zusammenarbeit mit der Staatsanwaltschaft bei der Aufklärung von Missbrauchsfällen verpflichtet. Und sie kündigten an, ab sofort Ermittlungen zu Missbrauchsfällen in Bistümern oder Ordensgemeinschaften öffentlich zu machen, soweit nicht der Schutz von Zeugen und Opfern dem entgegenstehe. (kna)

Vatikan

50 Millionen Franken für Kaserne

Die neue Kaserne für die Schweizergarde im Vatikan wird rund 50 Millionen Franken kosten. Dies bestätigt der Westschweizer Jean-Pierre Roth, Präsident der Stiftung für die Renovation der Kaserne der Päpstlichen Schweizergarde im Vatikan, auf Anfrage. Die Stiftung organisiert die Finanzierung gemeinsam mit dem Vatikan. Von der Schweiz erhofft sich Roth «einen wichtigen Beitrag». (rp/cath.ch)

Vatikan verurteilt Todesstrafe offiziell

Die katholische Kirche hat die Todesstrafe in ihrer Lehre ausgeschlossen. In einer am 2. August vom Vatikan publizierten Änderung des Katechismus heisst es, die Todesstrafe sei «unzulässig, weil sie gegen die Unantastbarkeit und Würde der Person verstösst». Die Kirche setze sich «mit Entschiedenheit» für deren Abschaffung ein. (cic)

Social Media

Hostie ist kein Geschenk

«Auch nichtkatholische Christen dürfen Kommunion empfangen.» Das sagte der italienische Kardinal und Kirchenrechtler Francesco Coccopalmerio. Die Facebook-Community diskutierte intensiv.

«Nein, dürfen sie nicht», meint Raffaele Conte dezidiert. «Natürlich dürfen sie», entgegnet Jürg Maggi. «... Wenn sie vorher gebeichtet haben», schreibt Karl-Artur Hochwarth – und initiiert eine Nebendiskussion.

«Um den Leib des Herrn zu empfangen, muss man katholisch und im Stand der Gnade sein», stellt sich Magdalena Kniehuber gegen den Kardinal. Ebenso Lidia Wanat: «Entweder man glaubt an die Realpräsenz Jesu Christi oder nicht. Sein Leib ist kein Keks, wie viele Leute meinen», moniert sie. «Stimmt, das Zeug schmeckt grauenhaft!», antwortet Jürg Maggi darauf.

Auch Therese Serena findet, die Hostie sei kein Geschenk, mit dem man einander Sympathie bezeuge. Jede Hostie sei «der Leib Christi, unser lebendiger Gott, der sich uns in verletzlicher Form ausgeliefert hat.» Die Hostienwunder zeigten, das sei «Herzmuskelfleisch, das noch lebt».

Den Reformierten Christian Peter freuen die Worte des Kardinals nicht, weil dieser wohl den Glauben voraussetze, im Kelch sprudle das Blut Jesu. Die Reformierten sähen aber im Satz «dies ist mein Blut» eine Metapher.

«Kommunion ist ein Bekenntnis zu Jesus. Egal, was Konfessionen da reininterpretieren», meint Peter Beyer versöhnlich und fügt hinzu: «Willkommen zum Abendmahl!» (rp)

Zitat

«In unserer Wohlstandsgesellschaft gibt es eine Schicht, die mit ihrem Besitz immateriellen Reichtum anhäuft. Mich stört, wie aggressiv dieser Moraladel gute Taten nach aussen trägt.»

Wolfgang Ullrich

Der deutsche Kulturwissenschaftler kritisiert im Interview mit dem «Tages-Anzeiger» (4. August), dieses Vorgehen vergrössere die moralischen Kluft zwischen Arm und Reich.